

S i m m e l b l a u

u n d

L u p i n e.

V o n

Herrn Hofrath Wieland.



---

W i e n , 1 7 9 1 .

ben Matthias Ludwig , in der Singerstrasse.

A-368284/Adl. 2



---

Die Fee Lupine hatte das Unglück, fünf Tage in jeder Woche eine außerordentlich hässliche kleine Person zu seyn; in den beyden übrigen hätte sie das Modell zu einer Liebesgöttin abgeben können. Es ist noch immer etwas, wochentlich zwey schöne Tage zu haben, wosern man sie benutzen kann. Aber für Lupinen gieng dieser Vortheil durch einen andern Umstand verlohren; und das war: daß sie, so wie sich ihre Figur änderte, auch eine andere Denkart und andere Gesinnungen bekam. In ihren fünf häßlichen Tagen war sie sanft, zärtlich, gutberzig, gefühlvoll, mit Einem Worte liebenswürdig, wenn man es mit einer wiederlichen und zurückstossenden Aussenseite seyn konnte. Sie war in dieser Zeit die gefälligste, die verbindlichste Person von der Welt, und that ihr möglichstes um

irgend einen Genie, Zauberer, oder auch nur einen blossen Sterblichen aufzutreiben, der edel genug wäre, sich von wahren und soliden Verdiensten, von Vollkommenheiten des Geistes und Herzens, ohne einen Zusatz von körperlichen Reitzungen, einnehmen zu lassen; aber leider! wo findet man solche Männer in der Welt? Bey allem dem muß man sich nicht einbilden, als ob die gute kleine Fee darum eine *K o k e t t e* gewesen wäre; sie that es bloß, weil es nun einmal geschrieben stand, daß sie ihre ursprüngliche Gestalt, welche sehr liebreizend gewesen war, nicht eher wieder bekommen würde, bis sie einen Mann fände, dem sie in ihrer Häßlichkeit eine wahre Liebe einzusüßsen vermöchte. So stand es in dem Buche des Schicksals geschrieben; einem Buche, das jedermann kennt, wiewohl kein Mensch jemals darin gelesen hat.

Wie die gute *L u p i n e* zu diesem Unglück gekommen, wird wohl niemand erst fragen, der ein wenig in der Feerey bewandert ist. Natürlicherweise hätte sie sich's durch eine hartnäckige Spribbigkeit gegen irgend einen häßlichen, boshaften, abscheulichen Zauberer zugezogen, welcher mächtiger war als sie. So etwas versteht sich von selbst; und gleichwohl giebt es Leute, denen man alles sagen muß, und die gleich ungehalten über euch werden, wenn ihr ihnen das Ver-

gnügen machen wollt, etwas zu errathen das sich von selbst versteht.

Lupine hatte, wie gesagt, auch zwei Tage in der Woche, wo sie zum Entzücken schön war. Sie besaß in dieser kurzen Zeit alle Reizungen und Annehmlichkeiten, womit Schönheit und Jugend die Sinne bezaubern können; und wäre es in ihrer Gewalt gestanden, die nehmlichen Gesinnungen und das nehmliche Betragen, womit sie in den Tagen ihrer Häßlichkeit so wenig ausrichtete, bezubehalten: welches Herz hätte gegen sie aushalten können? Aber sobald sie schön wurde, wurde sie auch albern, eitel, übermüthig und, mit Einem Worte, unausfehllich; ihr hochmüthiges Wesen, ihre Kälte, ihr Eigenstann, ihre Geringschätzung anderer, ihr Mangel an Geschmack und Empfindung, kurz, alle ihre Manieren stießen einen jeden wieder zurück, den ihre Figur angezogen hatte; und man brauchte sie nur reden zu hören, oder sich mit ihr einzulassen, um in wenig Augenblicken die gute Meinung von ihr zu verlieren, die man gewöhnlich von einer schönen Person hat, und worin man sich so ungern betrogen findet.

Es war eine von den Bedingungen, von welchen ihre Wiederherstellung in den vorigen Stand abhängt, das es ihr nicht erlaubt war weder des

nen, die sie anbeteten wenn sie schön war, noch denen, deren Herz sie als häßlich gerne gewonnen hätte, zu entdecken, daß sie unter beyderley Gestalt die nehmliche Person sey. Man glaubte bey Hofe (die Rede ist vom Hofe der Feen-Königin) es seyen zwey Lupinen, eine schöne und eine häßliche. Dieser Hof ist ein Land wo zuweilen Alles und noch mehr steht als zu sehen ist, dafür aber auch zuweilen die auffallendsten Dinge überseht: so daß viele Zeit verstrich, ohne daß man die Bemerkung machte, daß die beiden Lupinen sich nie zugleich sehen ließen.

Inzwischen hatte die kleine Fee fünf Tage in jeder Woche hinter einander den Verdruß, sich von eben den Liebhabern verachtet und verspottet zu sehen, die in den beyden übrigen Tagen alles in der Welt gegeben hätten, sie eben so liebenswürdig und gefällig zu finden, als sie schön und reizend war. Diese Lage ist traurig genug; auch war es Lupine nicht wenig, und sogar noch mehr in den Tagen, wann sie häßlich war: woraus sich schlossen läßt, daß es noch besser ist mit Verstand und Empfindung häßlich, als mit aller möglichen Schönheit eine Gans zu seyn.

So stund es indessen mit der guten Fee, als das Schicksal sie mit einer Mannsperson zusam-

menbrachte, die aus einerley Ursache eben so übel behandelt war. Es war ein junger Prinz, (wie man leicht denken konnte) aber was man so leicht nicht errathen hätte, ist, daß er sich Himmelsblau nennen ließ: theils weil seine Augen von dieser Farbe waren, theils weil er sich den ganzen Sommer durch in himmelblauen Schieler-Taft zu kleiden pflegte, und diese Art von Zeug eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte. Er war ursprünglich einer von den Adonissen gewesen, die das Vorrecht haben den Weibern den Kopf zu verrücken, ohne daß sie recht sagen könnten warum. Sobald sich einer von diesen privilegierten Herrn sehen läßt, so sind die alten Feen gemeiniglich nicht die letzten, welche Jagd auf sie machen; wiewohl mit so schlechtem Erfolge, daß sie längst von dieser kleinen Schwachheit geheilt seyn sollten, wenn man sich von einer Schwachheit, die man gerne hat, heilen ließe. Die erste Fee, die sich über Himmelsblau's Grausamkeit zu beklagen hatte, nahm ihre Rache auf der Stelle. Sie that ihm, wie der Zauberer Lupinen gethan hatte: der ganze Unterschied war, daß Himmelsblau nur für zwey Tage in der Woche mit der vollständigsten Häßlichkeit begabt war, in den fünf andern aber seine angebohrne Schönheit behielt. Im übrigen war es mit ihm wie mit Lupinen: Häßlich

hatte er alle nur ersinnliche Vorzüge des Geistes, und Herzens; aber sobald er wieder schön wurde, weg war Seele, Wig, Geschmack und Empfindung, er wurde so kalt und gleichgültig wie eine Bildsäule, sah ohne Gefühl, sprach ohne zu denken, kurz wurde so albern und abgeschmackt, daß er mit aller seiner Schönheit kaum erträglich war.

Die beyden Tage, wo Himmelblau unter dem Namen Magot in häßlich und gefühlvoll war, waren gerade dieselben, wo Lupine verurtheilt war schön und gleichgültig zu seyn: die fünf Tage hingegen, wo sie häßlich und geistvoll war, waren diejenigen, an welchen sich der Prinz im Besitz aller Reizungen und aller Kälte einer schönen Statue befand. In diesem letztern Stande mußte er Liebe einflößen, um jemals daraus befreyt zu werden; und was für ihn das mißlichste war, es mußte wahr e Liebe, und die Liebhaberin eine Dame von Verstand und vortreflichem Charakter seyn. In diesem Stücke war er wirklich schlimmer daran als die Fee. Eine häßliche Person kann durch die Schönheit ihrer Seele gefallen: aber daß ein verständiges Frauenzimmer einen gefüllten Sessel, blos um seiner Figur willen liebzu gewinnen, scheint beinahe eine Unmöglichkeit.

Die Uebereinstimmung in Himmelblaus und Lupinens Schicksalen brachte noch eine andere hervor, die man leicht voraussehen konnte. Der Prinz wurde in den zwey Tagen wo er Magostin war, sterblich in Lupinen verliebt, die dann just ihre zwey schönen Tage hatte; und sie begegnete ihm so unartig und verächtlich als man es von einem Charakter wie der ibrige erwarten kann. Aber dafür kam auch, sobald die zwey Tage vorbey waren, die Reih an den Prinzen. Lupine wurde dann wieder auf fünf Tage das häßlichste Geschöpf von der Welt: und der schöne Himmelblau nahm mit seiner Gestalt und seinem Namen auch seine Eisstätte und sein verächtliches Bezeugen wieder an. Die arme Fee gab alle ihre Blicke und Seufzer umsonst bey ihm aus; sie schien nur desto häßlicher zu werden je zärtlicher sie aussah, und je mehr sie zu gefallen suchte.

Wey allem dem sah sich der schöne Himmelblau bald genug von dem Gedränge verlassen, das seine Figur anfangs um ihn her gemacht hatte. Koketten und Prüden, die davon geklenzdet worden waren, und sich viel von ihm versprochen hatten, wurden seiner Kälte und unhöflichen Gleichgültigkeit überdrüssig; die einzige Lupine, die keine Wahl hatte, hielt bey ihm aus. Sie hatte dann doch wenigstens das Bey-

gnügen allein bey dem was sie liebte zu seyn, und keine Nebenbuhlerin zum Zeugen der Gleichgültigkeit, womit ihr begegnet wurde, zu haben; und das ist kein geringer Trost. Wenn diese Gleichgültigkeit nicht abnahm, so schien sie doch auch nicht zuzunehmen; und auch das ist ein Trost; die Liebe nährt sich von dem leichtesten Anschein von Hoffnung; und Hoffnung ist vielleicht der größte Zauber der Liebe. Auch in diesem Stücke hatte es Himmelblau schlimmer, wenn die Reize an ihn kam häßlich zu seyn. Lupine, so wenig Unterhaltung auch ihre Liebhaber bey ihr fanden, behielt doch immer einen kleinen Hof von Anbetern um sich. Die Eigenliebe der Mannsleute scheint von einer zähern und hartnäckigern Natur zu seyn als der Damen ihre, und es braucht eine weit längere Zeit, bis ein Liebhaber, der das Unglück hat zumißfallen, sich's gesagt seyn läßt. Und wenn denn auch einem die Geduld ausgieng, so stellten sich immer wieder zwey neue dafür ein, die ihren eigenen Verdiensten und Gaben mehr zutrauten, und desto hitziger wurden das Abenteuer zu versuchen, je mehr Vorgänger dabey verunglückt waren. Himmelblau = Magotin hatte also immer die Demüthigung auszustehen, daß ihm unter allen seinen Nebenbuhlern am schlimmsten mitgespielt wurde, Freylich besaß, er zu seinem Glücke, soviel Ver-

stand, daß er noch immer besser als ein andrer davon kam: aber litt' er darum weniger?

Ein so stürmischer Hof, wie Lupinens, hatte oft genug lauter neue Gesichter aufzuweisen; der einzige Magotin hielt sie alle aus: keine Mißhandlung konnte ihn ermüden, geschweige zum Abzug bewegen. Anfangs gab niemand darauf Acht: aber da es lange genug gewährt hatte, bemerkte man es endlich. Man zog ihn darüber auf; er hielt fest. Seine Beständigkeit schien ein Wunder; die Damen stellten ihre Betrachtungen darüber an: man beschloß Mitleiden mit ihm zu haben, und wo möglich seine Figur zu vergessen, wenn man ihm auch mit geschlossenen Augen Audienz geben mußte. Man begriff, es mußte was außerordentliches hinter ihm stecken; kurz, es wurde Mode; und, eh man eine Hand umkehrte war keine Dame von einer gewissen Gattung, die sich nicht eine sehr ernsthafte Angelegenheit daraus gemacht hätte, diesen Liebhaber der schönen Unerträglichen zu entführen. Denn unter diesem Namen war Lupine in ihren zwey schönen Tagen bekannter als unter ihrem eigenen.

Die Geschichte sagt nicht, ob *M a g o t i n* alle die Gürtigkeit, womit man ihn auf einmal überhäuffen wollte, so wie man es von ihm erwartete, beantwortet habe. *L u p i n e*, die ihn

abscheulich gefunden hatte , da er ihr so unabläßig aufwartete , fand ihn nun eben so abscheulich wegen seiner Abwesenheiten , und strafte ihn mit gleicher Strenge für beydes: jeder Vorwand war ihr recht , wenn sie ihn nur quälen konnte.

Man will bemerkt haben , daß ein Fragens geschieht , wenn es einmal in die Mode gekommen ist , das Talent hat sich länger darin zu erhalten als ein anderes ; der Geschmack , den die Damen an ihm finden , wird ehe man sich versteht , eine ordentliche Wuth.

Eine gewisse Fee , die man *C o n f i d a n t e* hieß , war die einzige am ganzen Hofe , die noch keine besondern Conversationen mit dem Prinzen *M a g o t i n* gehabt hatte. Diese Fee *C o n f i d a n t e* war zum wenigsten eben so schön als *L u p i n e* , aber sie war noch unempfindlicher ; und in Rücksicht dieser allgemein bekannnen Tugend verziehen ihr die übrigen Feen ihre Schönheit. Wiewohl diese letztere eben keine gute Eigenschaft an einer Confidante ist , so setzte man dem ungeachtet ein grosses Vertrauen in sie. Niemand hatte sich noch übel dabey befunden ; es war die beste , gefälligste , harmloseste Seele von einer Fee am ganzen Hofe. Man konnte ihr in einem ganzen Tage nicht mehr als zwey oder drey unbesonnene Streiche

und eben so viel grillenbaste Einfälle vorwerfen. Ein so gleichförmiger Charakter ist was seltenes; auch machte sie der übrige bey allen ihren Gespielen ausserordentlich beliebt. Sie erfuhr also alles was die übrigen von *M a g o t i n s* Verdiensten wußten; und sie erfuhr soviel davon, daß die Neugier, die Tochter und Mutter aller Uebel unterm Monde, ihr endlich den bösen Gedanken eingab, den Prinzen allen seinen Beschützerinnen zu entführen.

Unter allen den kleinen Tyrannen, die sich anmassen den Kopf einer Schönen zu regieren, ist Neugier oder *Norwig* (wie man's lieber nennen will) der allerunbeschränkteste, wiewohl es sonst noch einige sehr mächtige giebt: aber sobald er spricht, schweigen sogleich alle andern, und stehen seinen Winken zu Gebot. Die Fee *C o n f i d a n t e* hatte alle Augenblick Gelegenheit mit *M a g o t i n* zu sprechen: denn sie war immer mit tausend kleinen unbedeutenden Aufträgen von ihren Freundinnen an ihn beladen. Bisher hatte sie immer in fremdem Namen mit ihm gesprochen: aber nun, da ihre Partie genommen war, sprach sie für ihre eigene Rechnung, und nicht so undeutlich, daß der Prinz, der seit kurzem grosse Aufschlüsse über das Geheimnis des weiblichen Herzens bekommen hatte, nicht sehr gut errathen hätte, was er errathen

folgte. Er errieth sogar noch mehr, und das bewies eben, daß er sich aufs rathen verstand.

C o n f i d a n t e war nur vorwitzig; aber sie war es auf eine so passionirte Art, daß ihr Vorwitz wie Liebe aussah. Die Freundinnen, deren Vertraute sie gewesen war, blieben nicht lange im Irrthum, und empfanden ihre Treulosigkeit wie man sich vorstellen kann. Die Beleidigung war gemeinschaftlich, die Rache mußte es nicht minder seyn. Kurz, man trat in eine ordentliche Verbindung zusammen, ihr ihren M a g o t i n wieder abzujaßen: und man trieb die Sache mit solchem Eifer, daß C o n f i d a n t e, die sich aus bloßem Vorwitz vielleicht kaum vier und zwanzig Stunden mit dem kleinen Scheusal abgegeben hätte, nun einen Ehrenpunkt daraus machte ihn zu behaupten, sobald sie sah, daß man sie mit Gewalt aus dem Besitze werfen wolle.

L u p i n e wurde in diesen Umständen als die geschickteste Person betrachtet, die zusammenschwornen Feen an Confidanten zu rächen: Die Leidenschaft des Prinzen für sie war bekannt, und es kostete sie nur einen Blick, um ihn auf immer von ihrer Rivalin abzuziehen. Aber die Schwierigkeit war ihr den Willen dazu zu machen. Von Liebe oder Vorwitz war hier die Rede nicht; die schöne L u p i n e hatte

für diesen so wenig Empfänglichkeit als für jene: man bemühte sich also, ihr wenigstens Eifersucht über ihre Nebenbulerin beyzubringen.

Man würde sich sehr betrügen, wenn man sich einbildete, daß die Eifersucht einer Schönen immer Liebe voraussetze. Sie kann eben sowohl aus bloßer Abneigung gegen eine Rivalin, aus Eitelkeit, Stolz, und Begierde nach einem Vorzug entstehen, wovon man zwar keinen Gebrauch für sich selbst machen will, aber sich doch auch nicht entschliessen kann, ihn einer andern zu überlassen. Diese Art von Eifersucht war es, was die Feen *Lupinen* in den Busen hauchten; und die erste Frucht davon war, daß sie *Confidanten* so herzlich zu verabscheuen anfeng als man nur wünschen konnte. Noch liebte sie den *Magot* nicht; aber sie hatte eine ganz sonderbare Lust, beyde recht unglücklich zu sehen. Sie machte sich eine Freude und ein Geschäft daraus ihnen heimliche Streiche zu spielen, ihre Unterredungen zu stören, und ihre Zusammenkünfte rückgängig zu machen. Bald affectirte sie ein schwachtendes und zärtliches Wesen, auf eine Art, die den Weibern hoffen ließ, daß es ihm gelten könnte: bald setzte sie ihn wieder in Unruhe und Verzweiflung: aber beydes immer auf den Moment wo es für ihre Rivalin nicht ungelegner kom-

men konnte. In den Augenblicken wo Magotin Confidanten hätte sehen können, hielt sie ihn auf, hatte zwanzig Fragen an ihn zu thun, hörte ihm mit anscheinender Theilnehmung zu, und schien etwas auf dem Herzen zu haben, das er für einen Anfang von Liebe halten mußte: in andern hingegen, wo sie von *C o n f i d a n t e n* nichts zu besorgen hatte, und wo *M a g o t i n* die Belohnung für die Opfer, die man von ihm gefordert hatte, zu erhalten hoffte, begegnete sie ihm wieder mit einer Härte, die ihn zur Unsinnigkeit hätte treiben mögen. Bey allem dem sah sie ihn, öfter und länger als ehedem, war mehr allein mit ihm, und das Ende von dieser ganzen Komödie war, daß es die nehmliche Wirkung bey ihr hervorbrachte, die der Vornig bey Confidanten gehabt hatte: sie spielte die Eifersüchtige und die Verliebte so lange, bis sie es im Ernste wurde. Und so hat Amor seine Kurzweile mit unsern Anschlägen; so enden sich alle seine Spiele!

Sobald *L u p i n e* ihres Uebels gewahr wurde, gab sie sich alle Mühe es zu verheimlichen; eine Mühe, die man sich, in ihrem Falle, eben sowohl ersparen könnte: denn sie dient zu nichts, als das was man verbergen will desto sichtbarer zu machen. Diese Veränderung zog gar bald eine andere nach sich: so wie Magotin geliebt

geliebt zu werden anfing, verminderte sich seine Häßlichkeit. Es gieng so langsam mit dieser Verwandlung zu, daß sie für andere Leute bey nahe unmerklich war: aber in L u p i n e n s Herzen und in ihren Augen gieng es desto schneller. Mit jedemale wo sie ihn wieder sah, fand sie ihn liebenswürdiger; und das war gerade was er brauchte, um es immer mehr zu werden.

Diese angehende Liebe konnte den übrigen Feen nicht lange verborgen bleiben; sie sahen sich dadurch an C o n f i d ä n t e n gerochen; und in Rücksicht auf L u p i n e n s Charakter zweifelten sie nicht, sich bald genug auch an M a g o t i n gerochen zu sehen. Sie vergaßen, daß die Liebe, die so viel Wunder zu thun vermag, auch Seelen umgestalten, und neue Sinnesarten machen kann.

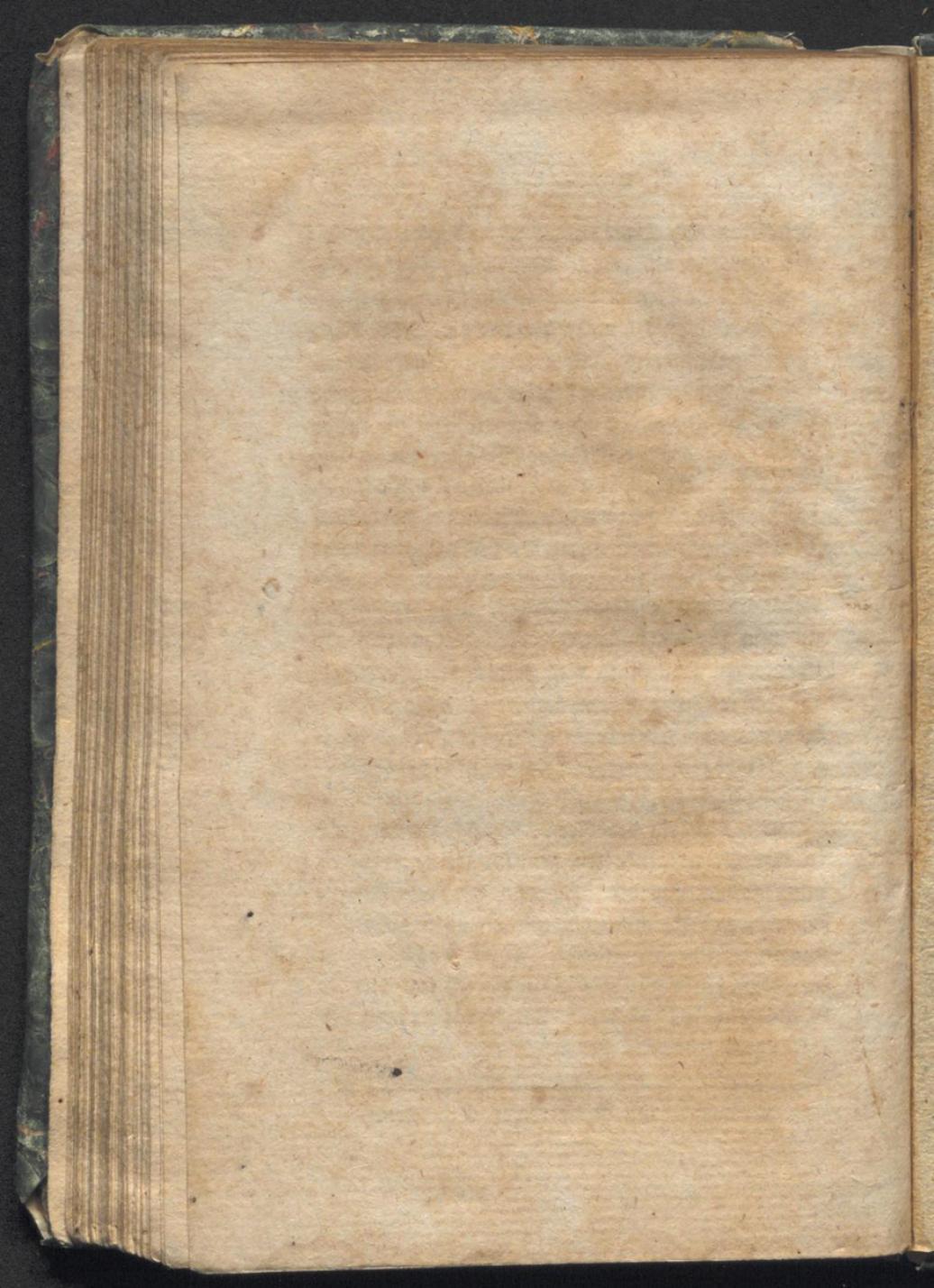
Während alles dies mit Lupinen der Schönen und Himmelblau dem Häßlichen vorgieng, kam ein glücklicher Zufall auch Lupinen der Häßlichen zu statten. Es trug sich nehmlich zu, daß der schöne Himmelblau, da er einmahl seine Gleichgültigkeit und seine Reizungen in einem benachbarten Gehölze spazieren flüchte, von einer Räuberbande angefallen wurde; er setzte sich, wie man leicht erachtet, mit grosser Tapferkeit zur Wehre, verwundete verschiedene und verjagte die übrige

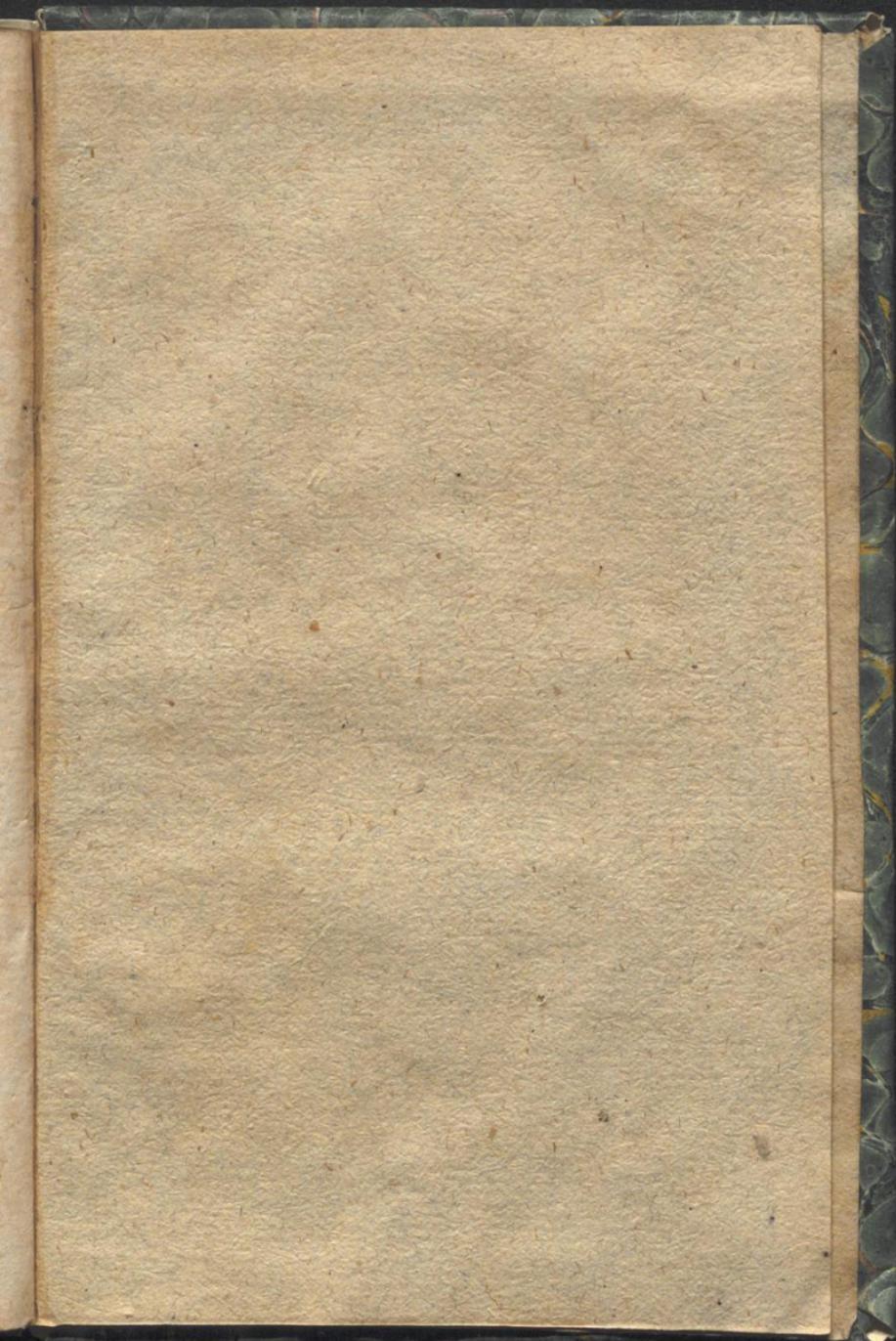
gen: aber er kam mit einer Wunde zurück, die er durch einen Pfeilschuß an der linken Hand bekommen hatte. Die Verwundung war an sich sehr unbedeutend; aber unglücklicher Weise war der Pfeil vergiftet; und der Wundarzt gab mit aller in solchen Fällen gebräuchlichen Behutsamkeit zu verstehen: das einzige Mittel, den Prinzen zu retten, sey, je bald er je lieber eine Person zu finden, die sich entschliesse könne, das Gift aus der Wunde zu saugen.

Der Wundarzt hatte kaum ausgerebet, als Lupine, in Thränen zerfließend, sich der Hand ihres Geliebten bemächtigte, und, wie sehr er sich auch dagegen sträubte, sie nicht eher wieder fahren ließ, bis sie alles Gift, das bereits in das Blut eingedrungen seyn konnte, ausgefogen hatte. Welcher Unempfindliche hätte nicht in einem solchen Augenblicke eine Seele bekommen? der Prinz, der von dieser edelmüthigen Liebesprobe mehr als von seiner eigenen Gefahr gerührt wurde, betrachtete Lupinen mit Thränen in den Augen, ohne daß er ein Wort herausbringen konnte. Aber wie groß war sein Erstaunen, sie auf einmal so schön zu finden, als sie ihm wenige Augenblicke zuvor häßlich vorgekommen war! War es die Schönheit dieser Handlung oder das Auge Liebe, womit er sie ansah, oder nicht vielmehr beides zugleich, was sie so schön machte? Genug, Hochachtung,

Mitleiden und Dankbarkeit bemächtigten sich seines Herzens auf ewig. Von dem Augenblicke, da er Lupinen mit diesen Empfindungen ansah, war sie nicht mehr die vorige. Ihre Häßlichkeit verschwand, sie erhielt ihre ursprünglichen Reizungen wieder; seine Zärtlichkeit wurde Liebe; in einem Nu war Sie die schönste aller Feen, und Er der gefühlvollste aller Liebhaber. Die schöne Lupine hörte auf unempfindlich, die gefühlvolle Lupine hörte auf häßlich zu seyn; Himmelblau war nicht mehr Magotin, und Magotin war der liebenswürdigste aller Prinzen. Sie erkannten sich nun für diejenigen, die einander unter jener zweifachen Gestalt so viel Leiden verursacht hatten. Die Sache wurde bald, auch allen übrigen bekannt, und jedermann wollte es schon lange gemerkt haben, wiewohl kein Mensch vorher daran gedacht hatte.

Die Königin der Feen, die sich zuvor nicht in ihre Angelegenheiten gemischt hatte, that es nun blos, um die Wünsche der Liebenden zu krönen, und sie auf ewig mit einander zu vereinigten. Lupine theilte Himmelblauen ihre Unsterblichkeit mit, und noch jetzt sind sie so glücklich als ob jeder Tag ihres Lebens der erste ihrer Liebe wäre.





Emi egierte!

